

PREDIGT AN PFINGSTEN IN S&D/M ZU JOHANNES 20,19-23

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Liebe Gemeinde!

Sie blieben lieber im Haus. Draußen war es ihnen zu gefährlich. Wer weiß, was sie sich da draußen einfangen würden! Ängstlich und beklommen waren sie: Hoffentlich würde nichts passieren. Aber natürlich fehlte ihnen der Kontakt, die Person, die sie nicht besuchen konnte. Doch auf einmal war er da; und sie freuten sich.

Das klingt wie ein Bericht von einer Ausgangssperre; wie ein Stück Leben in der Corona-Pandemie. Es beschreibt aber auch, wie es den Jüngern nach dem Tod von Jesus gegangen ist: Beklommenheit und Furcht haben sie begleitet. Sie haben sich eingegelt. Und bestimmt haben sie sich gefragt: Wie geht es weiter?

Wie geht es weiter? Diese Frage und ähnliche Fragen habe ich in den letzten Wochen öfter gehört. Und ehrlich gesagt: Oft habe ich sie nicht beantworten können. Zu unklar waren die Aussichten, zu allgemein die Ankündigungen. „Wir fahren auf Sicht“, haben die Politiktreibenden gesagt. Die Sicht war halt begrenzt – so ähnlich wie bei den Jüngern in Jerusalem. Ihre Sicht reichte praktisch nur bis zu den vier Wänden, in denen sie sich versammelt hatten.

Es gibt solche Situationen der Ungewissheit und Furcht. Eine Frau wartet auf eine wichtige Diagnose. Es könnte ja auch bösartig sein. Ein Arbeitnehmer wartet darauf, wie sich die Dinge in seiner Firma entwickeln. Nicht, dass sie am Ende noch zumachen muss. Eltern warten darauf, dass ihre Kinder in den Kindergarten kommen können.

Die Jünger fahren also auf Sicht. Die Sicht erweitern, nach draußen gehen, das trauen sie sich nicht. Denn draußen ist es gefährlich. „Aus Furcht vor den Juden“, heißt es in unserem Evangelium, haben sie sogar die Türen verschlossen. Das ist sehr pauschal gesagt. Denn die Jünger waren selbst Juden. Man müsste schon genauer sagen: „Aus Furcht vor führenden Juden.“ Später hatten leider viele Juden Grund, sich vor Christen zu fürchten. Aber dieses schlimme Kapitel der Geschichte war damals noch nicht aktuell.

So sitzen die Jünger in ihrem Raum, vermeiden Kontakt und wissen nicht, wie es weitergeht. Da erscheint plötzlich Jesus unter ihnen, der auferstandene Jesus, und sagt: „Friede sei mit euch!“ „Friede sei mit euch!“ Zum einen ist das einfach eine Begrüßung. Zum anderen ist es ein Segen: Der Friede Gottes soll auf euch kommen. Wer im Frieden lebt, dem geht es gut. Der führt nicht Krieg gegen die anderen. Der

lebt in Beziehungen und mit einem guten Einvernehmen. Der steht auch nicht mit Gott und sich selber auf dem Kriegsfuß.

„Friede sei mit euch!“ Das tut den Jüngern gut. Das tut *uns* gut. Krieg zerstört, Friede baut auf. Krieg schädigt das Leben, Frieden fördert es. Im Frieden gedeihen die Beziehungen und der Wohlstand. Frieden können wir immer gebrauchen, und in dieser Zeit ganz besonders. Im Frieden werden wir die Herausforderungen dieser Zeit viel besser bestehen, als ohne Frieden. Viele Menschen konnten in der letzten Zeit im Frieden zu Hause leben und arbeiten. Aber bei vielen war der häusliche Frieden auch gefährdet: weil die Kinder fast immer da waren und nervten; weil es zu viel war, von zu Hause aus zu arbeiten und nach den Hausaufgaben zu schauen; weil man so lange aufeinander hockte und es zu Reibungen kam.

Wir können etwas für den Frieden tun. Wir können Rücksicht auf die anderen nehmen und sie in Ruhe lassen. Wir können uns bemühen, freundlich zu ihnen zu sein. Wir können aus einem Raum herausgehen und warten, bis sich andere beruhigt haben. Auch wenn wir darauf achten, die anderen nicht anzustecken, tragen wir zum Frieden bei. Aber Frieden ist auch ein Geschenk. Unsere biblische Geschichte erzählt: Frieden kommt von Gott über Jesus zu uns.

Ja, es ist wirklich Jesus, durch den der Frieden kommt. Er weist sich aus. Er zeigt seine Hände und seine Seite. Er zeigt die Stellen, wo die Kreuzigung Wunden geschlagen hat. Da freuen sich die Jünger – natürlich nicht über die Kreuzigung, aber darüber, dass Jesus da ist. Ihre Sicht war begrenzt. Jetzt sehen sie schon weiter. Sie sehen: Jesus ist da. Sie atmen auf. Jesus schenkt ihnen den Atem zum Aufatmen. Die Furcht wird weniger. Das sind gute Voraussetzungen, um die Tür aufzumachen nach draußen zu gehen. Wir tun das in dieser Zeit öfter. Wir gehen mit den Gottesdiensten nach draußen.

Atmen wir auch auf? Pfingsten wäre eine gute Gelegenheit dafür. Jesus schenkt seinen Atem. Er bläst seine Jünger an. Atem, Wind, Geist, nämlich der Heilige Geist: In der Bibel ist es dasselbe Wort. Jesus will mit dem Anblasen natürlich nicht beweisen, dass er keinen Mundgeruch hat. Er gibt den Heiligen Geist weiter. Den Geist, der uns aufatmen lässt. Den Geist, der von Gott kommt. Er gibt uns Kraft und Fähigkeiten. Er bringt uns in Bewegung.

Wozu gibt er Kraft? Wohin bewegt er uns? Jesus sagt: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*“ Gott hat mich aus Liebe in die Welt geschickt. Jetzt schicke ich euch. Hinausgehen sollt ihr. Die Menschen sollen erfahren: Aha, die hat Jesus geschickt. Die kommen von Jesus. Woher komme ich? Diese Frage stellen sich viele Menschen. Manche kommen dann auch in unser Pfarramt und wollen im Kirchenbuch sehen: Wer sind meine Vorfahren? Von wem stamme ich ab? Es gibt sogar schon einige Firmen, die wollen nur eine kleine Probe, z.B. vom Speichel haben. Am Erbgut lesen sie dann so einigermaßen ab, ob man Vorfahren nur aus Mitteleuropa hat oder noch von ganz woanders her.

Das finde ich alles auch interessant. Aber sagt es wirklich so viel über uns?

Wahrscheinlich nicht. Oft sind ja schon leibliche Geschwister ziemlich unterschiedlich. Mir ist es noch wichtiger, zu sagen: Ich komme von Jesus her. Sein Geist, der Heilige Geist Gottes lässt mich aufatmen. Er schenkt mir Frieden. Er gibt

meinen Leben eine gute Richtung vor. Er öffnet mir die Türen. Wo Jesus kommt, erzählt diese Geschichte, können es auch verschlossene Türen nicht verhindern. Manchmal ist die Sicht eng. Manchmal gibt es Gründe, sich zu isolieren und einzuigeln. Vorhin habe ich davon gesprochen. Wir können es nicht vermeiden, dass wir in solchen Zeiten auf Sicht fahren. Aber der Heilige Geist hilft uns. Er lässt uns aufatmen. Er schenkt uns Hoffnung. Er bringt uns dazu, dass wir Türen öffnen und Schritte nach draußen wagen.

Manchmal ist auch die Sicht zurück beschränkt. Das gilt auch für das Evangelium, aus dem unser Bibelabschnitt stammt, also für das Johannesevangelium. In welchen Kreisen ist es entstanden und wurde es immer wieder gelesen? Wir wissen das nicht so genau. Es könnte ein Kreis von Christen gewesen sein, der mehr für sich war. Eine begrenzte Gruppe, die auch diese Erfahrung gemacht hat wie die Jünger: Manchmal schotten wir uns lieber ab – damit wir nicht angesteckt werden vom schlechten Geist der anderen; oder auch, weil die anderen uns nichts Gutes wollen.

Viel wissen wir nicht über diese Christen. Aber eines lese ich immer wieder aus den Johannesschriften: Es geht darum, die Wahrheit zu tun. Jesus Christus ist diese Wahrheit. Wer ewiges Leben sucht, findet es bei ihm. Wer Liebe sucht, findet sie bei ihm. „Die Wahrheit tun“, das heißt dann: Ich liebe meine Mitmenschen. Ich liebe sie gerade da, wo es oft am schwersten ist: Wo sie mir vor die Nase gesetzt sind. In der eigenen Gemeinde. Im eigenen Haus.

Die Johanneschristen hatten wahrscheinlich auch Erfahrungen gemacht wie Corona-Haushalte heutzutage: Wenn man eng aufeinander hockt, dann ist es schwierig, nicht genervt zu sein. Da fällt schon mal ein Wort, das man nachher lieber nicht gesagt hätte. In manchen Häusern rutscht einigen sogar die Hand aus. Anders gesagt: Es ist schwer, nicht schuldig zu werden.

Vor diesem Hintergrund möchte ich den letzten Satz des Abschnitts betrachten: *„Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“* Durch Jesus und den Heiligen Geist bekommen wir Christen eine große Macht: Die Macht, Sünden zu vergeben und die Macht, Sünden zu behalten. Es ist eine göttliche Macht. Sie sagt: Du warst lieblos, du hast etwas Wichtiges versäumt, aber so schaut dich Gott nicht an. Er sieht dich mit den Augen der Liebe an. Nicht, dass du einen anderen verletzt oder beleidigt hast, zählt. Sondern dass die Liebe Gottes dich durch Jesus erreicht hat.

Und ja: Sünden können auch behalten werden. Sie werden behalten, wo alle Voraussetzungen fehlen, wo Menschen Reue nur heucheln und Vergebung gar nicht ernsthaft wollen. Wo sie auch vor dem Heiligen Geist die Tür zuschlagen. Aber auch da gibt unser Evangelium einen Hoffnungsschimmer. Es erzählt ja: Jesus kann auch durch verschlossene Türen gehen. Sein Geist und seine Liebe erreichen auch Menschen, die keinen Antrag darauf gestellt haben. Das gibt Hoffnung, nicht mehr und nicht weniger.

Öffnen wir unsere Türen! Öffnen wir sie für Jesus und den Heiligen Geist! Das wird uns den Frieden geben, den wir brauchen. Amen.

LIEDER: 129,1-2; 126/129,1-2; 564,1-2; 136,7